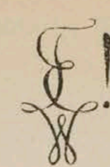
Januar 1904.
Berlin.



No. 124.
18. Jahrgang (35. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Eberlbräu, S.W. 19, Jerusalemerstrasse 8.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

IN MEMORIAM CURT FREUDENBERG.

Wie wir ihn zu Grabe trugen.

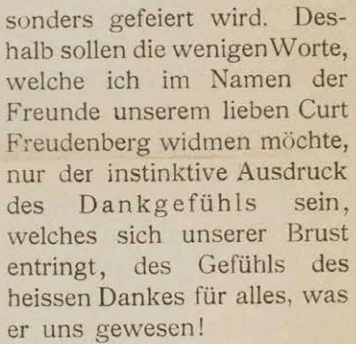
Es war ein trüber Herbsttag, der 8. Dezember, an dem wir unserem Curt Freudenberg die letzte Ehre erwiesen. Das kleine Häuflein A.H. A.H. von der F. W. V. und die Aktiven, die nach dem weiten trostlosen Friedhof in Friedrichsfelde hinausgepilgert waren, verschwanden fast unter der Menge, die ihren Genossen Freudenberg, der so viel für sie getan hatte, ehren wollten. Als die Thore der Leichenhalle sich geöffnet hatten, fand nur ein winziger Bruchteil der riesengrossen Trauerversammlung in ihr Platz, aber wir alten Freunde konnten ihm zum letztenmale noch nahe sein, und an der Bahre erhob sich das umflorte Banner der F.W.V. zu Ehren dessen, der uns so oft das Panier zum Kampf der Geister vorangetragen hatte.



Es war auch ein F.W.Ver, der zuerst das Podium betrat, nachdem das von einem Arbeiter-Gesangvereine vorgetragene Lied: „Ein Sohn des Volkes" verklungen war. Dr. Adler hielt seinem Freunde folgenden Nachruf:

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Bei dem selbstlosen Charakter unseres dahingegangenen teuren Freundes kann es zweifelhaft erscheinen, ob man in seinem Sinne handelt, wenn sein Andenken in dieser letzten Stande noch besonders gefeiert wird. Deshalb sollen die wenigen Worte, welche ich im Namen der Freunde unserem lieben Curt Freudenberg widmen möchte, nur der instinktive Ausdruck des Dankgefühls sein, welches sich unserer Brust entringt, des Gefühls des heissen Dankes für alles, was er uns gewesen!



Mit den Angehörigen und den vielen Freunden und Berufsgenossen des Verstorbenen verbindet sich heute die Freie wissenschaftliche Vereinigung an der Universität Berlin in tiefster Trauer um den Verlust eines ihrer hervorragendsten Mitglieder! Wie er einst mit keckem, jugendlichem Wagemut im Zeichen unseres blau-rot-weissen Banners sich für die Ideale: Einigkeit, Recht und Freiheit — vorbildlich für uns alle — begeisterte, so ist er auch späterhin im praktischen Leben diesen Idealen stets treu geblieben!

Mit einer seltenen Pflichttreue in der Ausübung seines ärztlichen Berufes verband er ein ausgezeichnetes Wissen und Können. Aber was ihn

vor vielen anderen auszeichnete, war die Art, wie er die ideale, die ethische Seite unseres Berufes auffasste. Hatte er auf der einen Seite stets ein warmes Herz für die Interessen des ärztliches Standes, so war er andererseits nicht minder sorgsam bedacht um das Wohl der der ärztlichen Fürsorge überwiesenen Kranken. Virchow's Wort, dass der Arzt der natürliche Anwalt der Armen und der Bedürftigen sei, hat er, wie wenige, in die Tat umgesetzt!

Das grosse Gebiet der sozialen Hygiene und der Arbeiterfürsorge beherrschte er dank seiner ungewöhnlichen Begabung in hervorragendem Masse, und seine zahlreichen Veröffentlichungen auf diesem Gebiete wurden von den Gegnern nicht minder eifrig studiert, als von den Anhängern, denn trotz des oft polemischen Charakters dieser Publikationen konnte sich keiner der zwingenden Beweiskraft der vorgebrachten Tatsachen verschliessen, und nur mit erwiesenen Tatsachen — niemals mit Phrasen — hat der in sreng logischer Denkweise Wohlgeschulte stets operiert. Geradezu erstaunlich aber war die Art, wie er das statistische Material auf allen Gebieten der sozialen Hygiene beherrschte und dank seines vorzüglichen Gedächtnisses stets im Kopfe hatte!

Gewiss, er war seinem innersten Wesen nach eine Kampfnatur, aber wenn er kämpfte, so tat er es unter dem unwiderstehlichen Zwange seiner Ueberzeugung, dass er für eine gerechte, ihm fast heilig erscheinende Sache kämpfte! In jeder Phase dieses Kampfes hätte auch er mit Fug und Recht von sich sagen können: Ich kann nicht anders! Und weil er nicht anders konnte, wäre alles Zureden und Zurückhalten von Freundesseite ihm gegenüber ein vergebliches gewesen.

Dass solch' unerschrockenem Streiter aus der grossen Schar der politischen Gegner und der im konventionellen Banne dahinlebenden Ueberzeugungslosen viele Widersacher erwachsen mussten, lag auf der Hand. Aber so viele ihrer auch sein mochten und so sehr sie ihn befehdeten, keiner hat je zu zweifeln gewagt an der Lauterkeit seiner Beweggründe, an der Ehrlichkeit und Selbstlosigkeit seiner Gesinnung! Die Art, wie er seinem Gegner die Achtung abzutrotzen wusste, wurde von seinen Freunden gar oft bewundert!

Seinen Freunden konnte es freilich nicht entgehen, dass er bei diesen so aufregenden Kämpfen seine körperliche Kraft überschätzte, und viele sind der Meinung, dass diese Kämpfe den Keim zu seinem schweren Leiden gelegt, dass insbesondere jene grosse Bewegung der Krankenkassen zur Erlangung besserer Bedingungen im Bezuge der Arzneimittel, in welcher er die führende Rolle innehatte und an mehr als 200, meist bis in die späte Nacht hinein sich ausdehnenden aufregenden Sitzungen sich beteiligte, seine Kraft gebrochen habe. Der ärztliche Wahlspruch

Aliis inserviendo consumor,

auf wen passte er besser, als auf unseren dahingegangenen Freund?

Viele, die heute trauernd diese Bahre umstehen, verlieren in dem Dahingeschiedenen ihren besten Freund und Berater. Um das auszudrücken, was wir alle an ihm verloren haben, dafür suche ich, der ich ihm in langjähriger Freundschaft aufs innigste bis an sein Lebensende verbunden gewesen, vergeblich nach Worten!

Was aber seine Angehörigen in ihm verlieren, das weiss nur derjenige zu würdigen, der ihn im Kreise der lieben Seinigen hat leben und wirken sehen! Den treuesten, anhänglichsten Bruder, Schwager und Onkel haben sie in ihm verloren. Nicht die Furcht vor dem Tode war es, die ihn aus fernen Landen, wo er vergeblich Heilung suchte, nach Hause getrieben, sondern die unstillbare Sehnsucht nach den lieben Seinigen!

Mit unendlicher Geduld und philosophischem Gleichmut hat er die furchtbarsten Leiden ertragen. Ueber den unvermeidlichen Ausgang seiner Krankheit war er sich schon längst klar, und als jede Hoffnung auf Rettung geschwunden war, da mochten sich wohl seine Geschwister und Freunde im stillen mit ihm in dem Wunsche einig sein, dass die einzig mögliche Erlösung von solchen Qualen doch bald erfolgen möge. —

Unser Curt Freudenberg ist nicht mehr! — Sein Tod hat eine klaffende Lücke in die Reihen seiner Berufsgenossen, Freunde und Vereinsbrüder gerissen, die unausfüllbar erscheinen muss! Aber unvergesslich wird uns allezeit Curt Freudenberg bleiben: ein lieber Freund, ein treuer Kamerad, ein edler Mensch, ein Mann in des Wortes bester Bedeutung ist mit ihm dahingegangen!

Ehre seinem Andenken!

Der zweite Redner war Dr. Munter, der im Namen des „Vereins der freigewählten Kassenärzte“ des treuen energischen Mitstreiters in herzlicher Weise gedachte.

Für die sozialdemokratische Partei sprach Stadtverordneter Borgmann, der dem teuren Toten unter den Kollegen in der Stadtverordnetenversammlung besonders nahe gestanden hatte. Dem sonst so geübten Redner fehlten manchmal die Worte, und als zum Schluss seiner Rede den starken Mann der Schmerz so übermannte, dass er kaum weitersprechen konnte, da ging ein Schluchzen durch den weiten Raum. Die kostbarste Grabspende, die Männerträne, auch sie hat Dir nicht gefehlt, Curt Freudenberg! —

Für die Zentralkommission der Krankenkassen stattete ihr Rendant Albert Cohn ihrem besten Führer und Berater, der die Pflichterfüllung für die Gesamtheit höher gestellt habe, als die eigene Gesundheit, den schuldigen Dank ab.

Ein Scheidelied ertönte, dann schritt der unübersehbare Trauerzug dem Grabe zu. Die Schollen rollten schnell auf den hinuntergelassenen Sarg, die Namen der kranzspendenden Organisationen, als Ersatz für die hier verbotenen Ansprachen genannt, verklangen im Herbstwind, noch drei Hände voll kühler Erde auf die schlichte, schwarze Totenlade, dann hatten wir ihn zu Grabe getragen, der unser Bester war, dessen Andenken in der F. W. V. nie erlöschen wird.

Die Trauerversammlung für Curt Freudenberg

fand am 19. Dezember in unserem Vereinslokale statt. Der in würdiger Weise ausgeschmückte Raum konnte kaum die grosse Schar der erschienenen Verwandten und Freunde des Toten fassen. Nachdem der Trauersalamander gerieben und der Abschiedsvers: „Ist einer unserer Brüder" etc. gesungen worden war, ergriff unser A. H. Paul Hirsch das Wort, um noch einmal das Bild unseres Curt Freudenberg, seines Schaffens und Strebens vor unserem geistigen Auge erstehen zu lassen:

Werte Trauerversammlung!

Das blau-rot-weisse Banner hat sich gesenkt über das Grab eines Mannes, wie ihn besser die F. W. V. niemals zu den ihrigen zählte. Einer der tapfersten Vorkämpfer für unsere Ideale, ein Mann, dessen Herz der ganzen Welt schlug, der arbeitend, schaffend, ohne nach äusseren Ehren zu streben, in dem Bewusstsein treu erfüllter Pflicht seine Befriedigung fand, Curt Freudenberg, ist in der Blüte der Jahre von einem tückischen Schicksal uns entrissen worden. Was unser Freudenberg uns gewesen ist, was seine Familie, was seine Freunde, was die Vereinigung, ja, was die Menschheit an ihm verloren hat, das zu schildern, dazu reichen meine Kräfte nicht aus. Ich muss mich begnügen, Ihnen in grossen Umrissen ein Bild des Entschlafenen zu geben. Ich werde mich bemühen, ihn zu schildern in seiner Tätigkeit für die Vereinigung, Ihnen seine hervorragenden Charaktereigenschaften vor Augen zu führen und Ihnen zu zeigen, welche Rolle dieser nie rastende Geist im öffentlichen Leben spielte.

Als blutjunger Student, im Winter-Semester 1884/85, trat Curt Freudenberg in die Vereinigung ein, wo er dank seiner Beliebtheit, seiner Arbeitswilligkeit und seiner staunenswerten Tüchtigkeit sehr schnell in leitende Stellen aufrückte. Wiederholt hat er Vorstandsämter bekleidet, in den verschiedensten Kommissionen ist er tätig gewesen; er hat die Vereinigung im Ausschuss der Berliner Studentenschaft vertreten. Auf den vorgeschobensten Posten hat er gestanden, und überall hat er sich als wahrer F. W. Ver. bewährt. Stets hat er in den vordersten Reihen gekämpft, und selbst in hohen Semestern ist er, sobald der Ruf an ihn erging und die Interessen der Vereinigung es erheischten, in die Schranken gesprungen. Unvergessen wird es ihm bleiben, wie er im Jahre 1889, als nach Ablehnung der Anträge auf Auflösung der F. W. V. unsere Reihen sich lichteten, als kaum die zur Besetzung von Aemtern notwendige Zahl von Aktiven vorhanden war, obwohl unmittelbar vor dem Staatsexamen stehend, das Amt eines zweiten Vorsitzenden annahm und bis zu seiner Exmatrikulation verwaltete.

Auch als Alter Herr hat er seine Kräfte stets gern und freudig in den Dienst der F. W. Ver-Sache gestellt. Jahre hindurch hat er das Vereinsorgan, die Monatsberichte, redigiert und viel zu ihrer Ausgestaltung beigetragen. In Wort und Schrift hat er zu allen das Vereinsleben berührenden Fragen Stellung genommen und Anregungen gegeben, die von bleibendem Werte sind. Die Gründung der Verfügungskasse, deren segensreiche Wirkung heute von niemandem mehr bestritten wird, ist mit sein Werk, an der Bewegung zur Errichtung allgemeiner studentischer Ehrengerichte nahm er den lebhaftesten Anteil, in den Differenzen zwischen der Berliner und der Heidelberger F. W. V. spielte er eine führende Rolle, für Reformen im Innern der Vereinigung legte er sich wie kein zweiter mit jugendlichem Feuereifer ins Zeug. Kurz, wohin wir auch blicken, auf jedem Blatt in der Geschichte der F. W. V. leuchtet uns der Name Curt Freudenberg entgegen.

Bekanntlich hat es in früheren Jahren innerhalb der Vereinigung stets zwei Richtungen gegeben, eine sogenannte rein wissenschaftliche und eine sogenannte studentisch-politische. Freudenberg gehörte zu der letzteren. Welche Auffassung er von der F. W. V. und ihrer Bedeutung hatte, darüber hat er sich selbst im Jahre 1893 in den Monatsberichten anlässlich einer Polemik klar und deutlich geäussert. Es handelte sich um eine Diskussion über die Frage unserer Beteiligung an den Lese-

hallenwahlen, die von anderer Seite als eine den Idealen Spangenberg's, des Gründers der Vereinigung, wenig entsprechende Tätigkeit bezeichnet war.

„Derartige Ausführungen," meint Freudenberg, „die Namen anstelle von Gründen bieten, sollten meines Erachtens aus den Monatsberichten verschwinden, — in einer sachlichen Diskussion seine Zuflucht zu dem Autoritätenkultus zu nehmen, erscheint mir nicht würdig einer Vereinigung, die sich mit Stolz als „freie wissenschaftliche" bezeichnet. Eine Vereinigung, wie die unsere, soll und muss feste, unabänderliche Prinzipien haben, wenn sie existieren will; die Frage, wie sie diese Grundsätze vertritt, welche der aus denselben erwachsenden Aufgaben die dringlicheren sind, ist im wesentlichen eine Zweckmässigkeitsfrage, deren Beantwortung von den augenblicklichen Verhältnissen abhängt und daher nicht für Jahrzehnte voraus durch Aussprüche eines Führers — und wäre es selbst ein Spangenberg — gegeben werden kann."

Nachdem er sodann eine Reform unseres wissenschaftlichen Lebens in dem Sinne angeregt hat, dass Gruppen, Sektionen oder Abteilungen gebildet werden, in denen kurze Referate gehalten werden, dass dagegen der Schwerpunkt in die Diskussion verlegt wird, fährt er fort:

„Will die sogenannte „wissenschaftliche Richtung" Reformen dieser Art vorschlagen, so kann ich — und wie ich wohl alle Anhänger der sogenannten „studentisch-politischen Richtung" — mich nur damit einverstanden erklären; nicht aber damit, dass sie das Wort „freie Wissenschaft" nur als Schlagwort gebraucht, um eine Betätigung der Vereinigung nach aussen zu verhindern, und dass sie zu diesem Zwecke sich selbst und den andern Mitgliedern einzureden versucht, auf die Art, wie bei uns der wissenschaftliche Teil zur Zeit behandelt wird, werde wirklich „freie Wissenschaft" gepflegt."

— — — — — — — — — — — —

„Die Stellung der F. W. V. in der Studentenschaft beurteile auch ich nicht so optimistisch, wie dies viele Vereinsbrüder tun; aber umsoweniger können wir auf unseren Lorbeeren ruhen, umsoweniger Veranlassung liegt vor, uns ganz vom studentisch-politischen Leben zurückzuziehen. Dies tun, hiesse nicht nur auf ein Recht verzichten, es bedeutete zugleich, dass wir uns einer Verpflichtung entziehen, die für uns so lange besteht, als nicht andere an unsere Stelle treten, der Verpflichtung nämlich, den liberalgesinnten Studierenden die Ausübung ihres Stimmrechtes zu ermöglichen. Dann aber würde unsere Vereinigung bald eine ebenso traurige Existenz führen, wie das Gros der „wissenschaftlichen" Vereine — und deren Stellung in der Studentenschaft halte ich denn doch noch für eine erheblich schlechtere, als die unsere.

Aber obwohl Vorkämpfer der studentisch-politischen Richtung, lässt er doch auch der andern Richtung Gerechtigkeit widerfahren. In Nummer 39 der Monatsberichte wendet er sich gegen die früher auch von ihm gebilligte Anschauung, dass eine Prinzipiendebatte in der Vereinigung mit grösster Freude zu begrüssen sei.

„Ich selbst habe früher ebenfalls diesen Standpunkt eingenommen. Auch ich war der Ansicht, dass es nicht Friede in der F. W. V. geben würde, dass die F. W. V. sich nicht zu wahrer Blüte entwickeln könne, ehe nicht die eine oder die andere Richtung — ich war natürlich mehr für die „andere" — „hinausgeflogen" wäre. Mein Wunsch ging zwar nie ganz in Erfüllung, und so fehlt das, was man mathematisch als die Probe auf das Exempel bezeichnen könnte. Immerhin hatten aber die verschiedenen „Prinzipiendebatten", die ich als F. W. Ver mitgemacht, das mir damals sehr erfreulich scheinende Resultat, dass jedesmal doch einige von den „andern" „herausflogen". Merkwürdigerweise war das Gesamtergebnis nicht die von mir erwartete Blüte der F. W. V., sondern im Gegenteil — die Auflösungsdebatte."

Den Fehler in seiner Rechnung erblickt er hauptsächlich in dem Wort „Prinzipiendebatte".

„Das, was darunter verstanden wird, ist in der Tat keine Debatte über die Prinzipien der F. W. V.: über die sind wir trotz der anscheinend bedeutenden Meinungsverschiedenheiten einig. — Uneinig sind wir z. B. darüber, ob unsere Stellung als Sammelpunkt der freiheitlich gesinnten Kreise der Studentenschaft uns auch verpflichtet, bei studentischen Wahlen diesen Kreisen Gelegenheit zur Stimmenabgabe zu geben, oder ob wir diese Aufgabe vernachlässigen können, weil wir angeblich die durch die Wahlen beanspruchte Zeit besser für unsere inneren Aufgaben verwenden können. Uneinig sind wir auch darüber, ob die politische Erziehung der Mitglieder die Hauptsache darstellt, oder ob sie nur ein Teil der „allgemeinen Bildung" ist, die wir unsern Mitgliedern verschaffen sollen.

Der erste von mir genannte Differenzpunkt stellt keine Prinzipienfrage dar, sondern eine rein taktische, für deren Entscheidung in jedem einzelnen Falle auch die äusseren Umstände massgebend sind. Die zweite Differenz ist allerdings eine grundsätzliche, aber keine solche, die ein Nebeneinanderarbeiten beider Richtungen ausschliesst, solange dieselben in den zuerst genannten Punkten einig sind — und das sind sie ja wohl. Was unter diesen Umständen eine „Prinzipiendebatte" soll, ist mir nicht klar, und ich, der ich diese Debatten kennen gelernt habe, könnte es nur auf das tiefste bedauern, wenn eine solche heraufbeschworen würde. Der übliche Hergang pflegt dabei der zu sein, dass die unwichtigen Punkte, die uns trennen, einseitig betont, das grosse Prinzip, das uns einen sollte, ausser Acht gelassen wird, und das Resultat — ist das oben gekennzeichnete. Wieder werden einige — und meistens sind es nicht die schlechtesten — „herausfliegen", aber die, welche die Prinzipiendebatte herbeigesehnt, werden nicht einmal ihren Zweck erreichen: die „reinliche Scheidung", welche ja für politische Parteien dringend notwendig, für „wissenschaftliche Vereine" meines Erachtens überflüssig oder schädlich ist, wird doch ausbleiben."

Zwar ist Freudenberg stets für die Beteiligung der Studenten an die die Studentenschaft interessierenden allgemeinen Fragen eingetreten, zwar hat er stets die Notwendigkeit betont, sich bereits im studentischen Leben mit den politischen Verhältnissen vertraut zu machen, aber warnend erhob er seine Stimme, wenn Studenten aktiv als Studenten in die Tagespolitik eingreifen wollten.

„Studenten", sagt er in Nummer 40 der Monatsberichte, „sind, so gut wie andere Staatsbürger, berechtigt, der politischen Anschauung, welche sie sich gebildet haben, durch Anschluss an eine Partei Ausdruck zu geben. Treiben sie in ihrer Eigenschaft als Studenten Politik, so muss dies als unberechtigt bezeichnet werden, allein schon deshalb, weil ihnen ja die Universitätsgesetze, resp. deren meines Erachtens unberechtigte Auslegung durch die Universitätsbehörden, eine politische Tätigkeit nur mit Einschränkungen gestatten. Die Zeit, die auf politische Studentenversammlungen verwandt wird, könnte wahrhaftig besser dazu dienen, die Politik und die Nationalökonomie zu studieren."

Verehrte Anwesende! Ich habe in meinen Ausführungen mit voller Absicht wiederholt Worte unseres toten Freundes wiedergeben, einmal, weil die, welche ihn nicht näher kannten, hieran am besten den Verlust ermessen können, den die F.W.V. erlitten hat, sodann aber auch, weil ich es für eine Ehrenpflicht halte, den, dessen einst so beredter Mund nun für immer verstummt ist, noch einmal zu Ihnen sprechen zu lassen. Gestatten Sie mir, noch einen Ausspruch von ihm zu zitieren, der gewissermassen ein Vermächtnis Freudenbergs an die jungen Studenten bedeutet, die, eben dem Zwang der Schule entronnen, die akademische Freiheit mit all' ihren Vorzügen, aber auch mit ihren Gefahren kennen lernen.

In einer Diskussion über ein von einem Alten Herrn vorgeschlagenes Reformprogramm für die Vereinigung bekämpft Freudenberg u. a. auch den Vorschlag, das Keuschheitsprinzip in die Satzungen aufzunehmen, weil ein solches Vorgehen nur der ärgsten Heuchelei Vorschub leisten könnte und weil gewisse Erfahrungen dafür sprechen, dass, während man öffentlich Wasser predigt, heimlich nicht bloss Wein, sondern auch noch schlimmere Getränke konsumiert werden.

„Das sexuelle Verhalten der Mitglieder soll uns nicht angehen; aher wohl ist es durchaus berechtigt, wenn wir den frivolen Scherz über sexuelle Dinge, die Zote, nach Möglichkeit aus unserer Mitte verbannen. Ich bin mir wohl bewusst, dass ich selbst in dieser Beziehung nieht vorwurfsfrei bin. Im Gegenteil: ich gestehe, dass ich eine witzige Zote recht gern höre. Mir wird das auch nichts mehr schaden; wohl aber kann es das bei dem jungen Studenten, der frisch von der Schule mit 17 oder 18 Jahren zu uns kommt. Ihm und seiner Familie gegenüber haben wir die moralische Pflicht, alles fern zu halten, was ihn zu einer leichtfertigen Auffassung sexueller Dinge führen oder gar vorzeitig in ihm das Bedürfnis nach sexuellem Verkehr wachrufen könnte. Eine solche Wirkung wohnt aber der Zote bei, und deswegen sollte sie aus unserer Vereinigung, welche doch die studentische Jugend bilden und erziehen will, streng verbannt werden. Damit würde dann hoffentlich gleichzeitig der Missstand beseitigt werden, dass etwaige Sexualleiden einzelner Mitglieder das beliebteste Gesprächsthema bilden. Derartige Gespräche — meist in scherzhafter Form — leisten der leichtsinnigen Auffassung derartiger Affektionen ausserordentlich Vorschub und bewirken damit häufig ein durchaus unhygienisches Verhalten der betreffenden Kranken. Es erscheint mir daher durchaus berechtigt, wenn sowohl gegen diese Gespräche, als auch gegen die Zoten mit strengen Ermahnungen und eventuell auch mit Strafen vorgegangen würde."

Allem, was die Vereinigung angeht, hat Freudenberg, wie Sie sehen, das lebhafteste Interesse entgegengebracht. Oft hat er dankenswerte Anregungen gegeben, und niemals hat er mit seiner Kritik zurückgehalten. Aber, um seine eigenen Worte zu gebrauchen: nicht schnöde Nörgelsucht führte ihm die Feder, sondern allein das warme Interesse für die F.W.V., deren Wohl ihm höchstes Gesetz war.

Es kennzeichnet die Grösse Freudenbergs, dass sachliche Meinungsverschiedenheiten, mochten sie in noch so grosser Schärfe ausgetragen werden, für ihn niemals den Ausgangspunkt persönlicher Differenzen bildeten. Wenn es trotzdem wegen rein sachlicher Fragen bisweilen zum Bruch zwischen ihm und anderen gekommen ist, so trägt Freudenberg nicht die Schuld daran. Der Begriff der Freundschaft war ihm heilig. Nicht leicht schloss er mit jemandem Freundschaft; er pflegte erst genau zu beobachten und zu prüfen. Wen er aber seiner Freundschaft gewürdigt hat, dem hat er die Treue gehalten, dem war er Freund und Berater in allen Lebenslagen.

Sich für seine Mitmenschen zu opfern, anderen zu helfen, das betrachtete er als eine ganz selbstverständliche Pflicht, und namentlich seinen Vereinsbrüdern stand er stets zur Seite. Ich, der ich sein Vertrauter war, ich weiss, welche Opfer er gebracht hat, und heute, wo unser Freund in kühler Erde ruht, da darf ich den Schleier des Geheimnisses lüften und das offenbaren, worüber er bei Lebzeiten Stillschweigen beobachtet wissen wollte. Heute darf ich es verraten, dass so mancher junge Student, der in missliche Verhältnisse geraten war, es Freudenberg zu danken hatte, dass er sein Studium vollenden konnte, dass so mancher F.W.V.er, dem das Leben arg mitgespielt hatte, durch die Güte unseres toten Freundes vor Verzweiflung bewahrt wurde. Sein letztes hätte Curt Freudenberg hingegeben, um ein gutes Werk zu verrichten, aber niemals wollte er in seiner Bescheidenheit genannt sein. Wohltaten waren in seinen Augen keine Wohltaten mehr, sobald der, welcher sie erwies, der Oeffentlichkeit gegenüber damit prahlte. Aber weiter! So manche grosse Summe, die der Vereinigung, wenn sie im Kampf mit ihren studentischen Gegnern stand, zufloss — sie stammt nicht von denen, unter deren Namen sie gebucht wurde, sondern von Freudenberg, der auch auf diese Weise sein Interesse für die Vereinigung und seine Liebe zu ihr bekunden zu sollen glaubte.

Selten oder nie hat sich ein F.W.V.er solcher Liebe und solcher Achtung erfreut, wie Curt Freudenberg. Selbst diejenigen, die ihm unsympathisch waren und die unter seinem nicht immer schonenden Sarkasmus zu leiden hatten, auch sie werden zugeben müssen, dass es niemals unlautere Motive waren, die Curt Freudenberg leiteten, auch sie werden sich in Ehrfurcht beugen müssen vor dem Charakter des Toten. Als er im Frühjahr von uns Abschied nahm, um im Klima Aegyptens Heilung von seinen schweren Leiden zu finden, da begleiteten ihn die heissen Segenswünsche der vielen Tausende, mit denen er jemals in Berührung gekommen war. Sie können sich nur

schwer eine Vorstellung davon machen, von wie tiefem Schmerz wir, die wir ihm nahe standen, ergriffen wurden, als er nach wenigen Monaten — ein Sterbender — in die Heimat zurückkehrte. Wir konnten uns nicht an den Gedanken gewöhnen, dass der, den wir im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte kennen gelernt hatten, dessen geistige Regsamkeit noch auf seinem Sterbebett uns die höchste Bewunderung einflösste, dass der, welcher für uns die Verkörperung jeder Mannestugend war, aus unserer Mitte scheiden sollte. Und wenn es für uns einen Trost gab, so war es die Teilnahme weiter Kreise, die Zeichen der Liebe, Verehrung und Hochachtung, die sich allüberall für ihn bemerkbar mach en.

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn sich ein Mann wie Freudenberg nicht auch im öffentlichen Leben betätigt hätte. Schon als Student interessierte er sich lebhaft für Politik; er war, als ich ihn kennen lernte, seinen politischen Anschauungen nach Demokrat, in wirtschaftlicher Beziehung huldigte er den Grundsätzen der Bodenreformer. Später hat er sich zum Sozialdemokraten entwickelt, und von dem Augenblick an, wo er sich zur Erkenntnis von der Richtigkeit des sozialdemokratischen Programms durchgerungen hatte, kämpfte er, wie einst als Student, in den vordersten Reihen für Einigkeit, Recht und Freiheit, nun als gereifter Mann in den vordersten Reihen für die Befreiung der Arbeiterklassen aus politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit. In den Wahlkämpfen des Jahres 1898 war er hervorragend agitatorisch tätig, und nicht lange darauf, im November 1899, statteten ihm die Berliner Arbeiter ihren Dank und ihre Anerkennung dadurch aus, dass sie ihn zum Stadtverordneten wählten. Wie freudig bewegt war er, als er mir erzählte, dass er in vertraulichen Vorbesprechungen für dieses Amt in Aussicht genommen sei! Nicht darüber freute er sich, dass er bei festlichen Gelegenheiten im Schmuck der goldenen Ehrenkette einhergehen konnte, — an Aeusserlichkeiten lag ihm nichts. Nein, seine Freude entsprang dem Gefühl, dass die Arbeiter voll Vertrauen zu ihm aufblickten, sie entsprang dem Bewusstsein, dass sich ihm eine neue Stätte eröffnet hatte, von der aus er wirken konnte zum Heile der Gesamtheit.

In dem Berliner Stadtparlament hat er insbesondere anf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge Hervorragendes geleiset. Wenn heute die Stadt Berlin im Begriff ist, Massnahmen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit zu ergreifen, so ist das auf die Initiative Freudenberg's zurückzuführen. Auch der Schaffung kommunaler Einrichtungen zur Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen widmete er seine Aufmerksamkeit, für die Herstellung gesunder Wohnungen für die Minderbemittelten trat er in Erkenntnis der hohen Bedeutung der Wohnungsfrage mit Energie ein, die Armen- und Waisenpflege suchte er mit sozialen Gedanken zu befruchten. Nicht nur bei seinen Freunden stand er in hohem Ansehen, auch den politischen Gegnern flösste er Achtung ein. Einen fleissigen und strebsamen jungen Mann nannte ihn der greise Langerhans in seinem Nachruf. „Er hat fleissig an unseren Arbeiten teilgenommen, und wenn wir auch oft nicht seiner Ansicht waren, müssen wir es doch achten, wenn ein Kollege sich in dieser Weise an den Debatten beteiligt.“

Seine hauptsächlichste Tätigkeit in seinen letzten Lebensjahren war der Wahrnehmung der Interessen der versicherten Arbeiter gewidmet. Ausgezeichnet durch eine erstaunenswerte Kenntnis unserer Versicherungsgesetzgebung war er als Vertrauensarzt der Zentralkommission der Krankenkassen in uneigennützigster Weise unablässig bestrebt, die Leistungen der Kassen zu erhöhen. Er war die Seele des Kampfes um Verbilligung des Arzneibezuges für die Kassen, des sogenannten Apothekerboykotts, er hat den Kampf siegreich zu Ende geführt. Unter Hintansetzung seiner eigenen Person, ohne darauf zu achten, dass seine schon erschütterte Gesundheit durch die vielen Sitzungen, die sich oft bis nach Mitternacht hinzogen, schweren Schaden erlitt, und ungeachtet der vielen persönlichen Anfeindungen hat er unermüdlich bis zum letzten Augenblick auf seinen schweren Posten ausgeharrt.

In dem Bewusstsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen, setzte er sich über Angriffe seiner Gegner leicht hinweg. Nicht aber konnte er es überwinden, als bald nach Beendigung des Apothekerboykotts der Kampf um die freie Arztwahl begann und dieselben Kassen, für die er sich aufgeopfert hatte, nun in heftiger Gegnerschaft gegen ihn entbrannten, weil er im Widerspruch zu den leitenden Personen in der Krankenkassenbewegung in Wort und Schrift für die freie Arztwahl eintrat. Aus Briefen, die er aus Kairo an mich richtete, und aus Privatgesprächen weiss ich, wie sehr es ihn schmerzte, von denen verkannt zu werden, die ihm so vieles zu danken haben. Aber persönliche Rücksichten konnten einen Kämpfer wie Curt Freudenberg nicht abhalten, das, was er als richtig erkannt hatte, bis zum letzten Atemzuge zu verfechten.

So erscheint uns Curt Freudenberg als eine echte Kampfnatur. Nicht um des Kampfes willen liebte er den Kampf, sondern der Sache wegen, er hatte erkannt, dass ohne Kampf niemals der Sieg errungen werden kann. Man sagt, er hätte sein Leben verlängern können, wenn er sich mehr Schonung auferlegt hätte. Ich traue mir kein Urteil hierüber zu; das eine aber weiss ich: würde Curt

Freudenberg aus dem Grabe auferstehen, er würde zu seinem Wahlspruch wiederum das Dichterwort machen:

„Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug,
Mich reut die Stunde, die nicht Wunden schlug,
Mich reut, ich sag' es mit zerknirschtem Sinn,
Dass ich nicht dreifach kühn gewesen bin."

Ein Held ist er sein ganzes Leben lang gewesen, ein Held blieb er in seinem schweren Todeskampf. Als er sah, dass auch das Klima Aegyptens ihm keine Heilung mehr bringen könne, da entschloss er sich zur Rückkehr in die Heimat, um im Kreise seiner über alles von ihm geliebten Familie zu sterben. Wie der Ibsen'sche Dr. Rank hatte er eine letzte Untersuchung an sich vorgenommen, hatte er sich Gewissheit über seinen Zustand verschafft, er wusste, dass er den Winter nicht mehr überleben würde, und er gab sich keinen Hoffnungen hin. Wie er nie in seinem Leben einen anderen getäuscht hat, so täuschte er auch sich selbst nicht, er wusste, wie es um ihn stand, und er machte den wenigen Freunden gegenüber, welche die Erlaubnis hatten, ihn zu besuchen, kein Hehl daraus. Nur wer ihn auf seinem Sterbebette beobachtet hat, vermag die Grösse dieses Mannes zu ermessen; heldenmütig hatte er sich in das unentrinnbare Schicksal gefügt, nur von dem einen Gedanken beseelt, den kurzen Rest seines Lebens, der ihm noch beschieden war, im Interesse der Gesamtheit auszunutzen.

Noch wenige Wochen vor seinem Tode diktierte er dem Herausgeber der Medizinischen Reform, Herrn Dr. Lennhoff, wie dieser in seinem warm empfundenen Nachruf mitteilt, einen Aufsatz in die Feder, in dem er zahlenmässige Beweise für die Wirkung der freien Arztwahl zu Gunsten der versicherten Arbeiter beibrachte, und einige Tage vor seinem Ende gab er Mittel und Wege an, wie die „Gleichheit", das Organ der sozialdemokratischen Frauen, die wichtigsten medizinischen Feststellungen zur Kenntnis weiterer proletarischer Frauenkreise bringen könne. Er selbst ist auf diesem Gebiete bahnbrechend vorangegangen, wie der nach seinem Tode in der „Gleichheit" veröffentlichte, gemeinsam mit Dr. Zadeck verfasste populär-wissenschaftliche Artikel über die Bekämpfung des Gebärmutterkrebses beweist. Noch als Toter kämpft er für die Aufklärung der Massen.

Es ist eine bekannte Erscheinung, dass das eigene Leiden den Menschen stumpf macht gegenüber fremden Leiden. Auf unseren Curt trifft das nicht zu. Mit Wehmut ergreift es mich, wenn ich mich der Stunde erinnere, als ich ihn wenige Wochen vor seinem Tode besuchte und ihm Grüsse und Genesungswünsche einiger alter Freunde aus Süddeutschland überbrachte. Im Gespräch musste ich ihm das traurige Geschick eines ehemaligen Vereinsbruders mitteilen, der ihm in früheren Jahren besonders nahe gestanden hatte und der in geistige Umnachtung verfallen war. Als der nunmehr Verblichene das hörte, da vergass er sein eigenes Elend und dachte nur an den anderen Unglücklichen; tiefes Weh und Mitleid ergriff ihn ob des jammervollen Schicksals seines Freundes.

Rührend war es, wie er bis zuletzt allen Erscheinungen des öffentlichen Lebens das lebhafteste Interesse entgegenbrachte; mehr als einmal gab er Ratschläge und Anregungen, die der Partei zum Vorteil gereichen sollten. Auch über Ereignisse in der Vereinigung die seine Zustimmung nicht fanden, sprach er sich frei und offen aus. Er wollte, wenn er nicht mehr ist, andere zum Vollstrecker seines Willens machen, er wollte über den Tod hinaus unter uns wirken.

Dies Ziel hat er erreicht; seine Werke werden ihn überleben, sie werden noch in späten Jahren Zeugnis ablegen von der Bedeutung des Mannes, dessen Gedächtnis wir heute ehren. Wir Aelteren wissen, was er uns gewesen. Aber wisst Ihr es, Ihr Jüngeren? Ihr könnt es nicht wissen, denn Ihr habt ihn nicht in der Vollkraft seines Lebens gekannt. Wollt Ihr es erfahren, dann studiert die Geschichte der F. W. V., dann studiert die Geschichte der Freiheitsbewegung innerhalb der Berliner Studentenschaft in den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts!

Und nun, Curt Freudenberg, müssen wir Abschied von Dir nehmen. Wir alle haben Dich verloren. Aber nicht durch Jammern und Wehklagen wollen wir äusserlich unseren Schmerz zur Schau tragen. Das liegt nicht in Deinem Sinne. Nein, geloben wollen wir, Dir nachzueifern, so edel, so uneigennützig, so rein, so tapfer wie Du durchs Leben zu wandeln.

Lassen Sie mich schliessen, indem ich namens der älteren F. W. V.er das Versprechen abgebe, im Sinne unseres Freundes zu wirken, dessen Andenken uns heilig ist, und indem ich den Jüngeren in freier Anlehnung an das Wort des griechischen Tragikers zurufe: Werdet glücklicher als der Tote, im übrigen ihm gleich, und Ihr werdet Männer sein!

Monatsbericht.

Der Dezember war infolge von Freudenbergs Tod für die Vereinigung ein stiller, ernster Monat. Am 8. nahm die Vgg. in corpore an seinem Leichenbegängnis teil; am 19. vereinigte eine schlichte Trauerfeier die Vbr. Vbr. und fast alle Berliner A. H. A. H. Auch die Angehörigen Freudenbergs waren erschienen. A. H. Hirsch hielt die Trauerrede (s. S. 3).

Wissenschaft und Geselligkeit kamen dabei etwas kurz. Am 12. sprach Herr Prof. Sternfeld, der bekannte Historiker und Wagnerforscher, über „Bismarck und Wagner". Eine kurze Diskussion schloss sich an.

Von einer Weihnachtskneipe wurde abgesehen. Zu erwähnen ist jedoch der stark besuchte Frühschoppen am 2. Weihnachtsfeiertage, zu dem mehrere auswärtige A. H. A. H., sonst selten gesehene Gäste in der Vgg., erschienen. Es war eng, aber gemütlich.

Am 9. Januar sprach A. H. Dr. Bruno Fels über „Kohle und Salpeter, zwei wirtschaftliche Aufgaben der Chemie". Er legte anschaulich dar, welche Mittel die moderne Chemie anwendet, um künstlich Salpeter zu erzeugen, da in ca. 40 Jahren der auf der Erde vorhandene verbraucht sein dürfte und um eine bessere Ausnutzung der Kohle zu ermöglichen. Die lebhafte Diskussion zeigte, welches Interesse der Vortrag, dessen Kürze noch besonders lobend hervorgehoben sei, bei wissensdurstigen Juristen und Nationalökonomen gefunden hatte. —

R. G. Salomon.

Personalia.

Familiennachrichten.

A.H. Alfred Graetzer hat einen Sohn bekommen.
A.H. Paul Hirsch hat sich verlobt (s. Anzeige).
A.H. Wilhelm Holdheim hat seinen Vater durch den Tod verloren.

Auszeichnungen, Prüfungen, Niederlassungen etc.

Vbr. Arthur Cohn promovierte in Berlin zum Dr. phil.
A.H. Gustav Stoevesandt ist als Revierberginspektor nach Dortmund versetzt worden.

Neu aufgenommen wurde: (1)

Stud. jur. Kosterlitz. (I. Sem.)

Zur Aufnahme meldete sich: (1)

Stud. med. Horwitz.

Aus der Vereinigung schied aus: (1)

Stud. phil. Goldschmidt.

Adressenveränderungen und Berichtigungen der Mitgl.-Liste.

A.H. Dr. Leo Bloch, Leiter eines Mädchengymnasiums Wien V, Wienstr. 28.
A.H. Paul Friedländer, W. 50, Eislebnerstr. 6.
A.H. Dr. Alexander Krotoschin, Warza b. Gotha.
A.H. Hugo Lippmann, Kgl. Regierungsbaumeister, Sorau N L. Promenade 5, I.
Vbr. Jacques Fassbender, N.W. 6, Marienstr. 5.
Vbr. Arthur Kosterlitz, N. 4, Invalidenstr. 10. Amt III, 8171.
Vbr. Richard Stern, Zürich, Hirschengraben 34.

Geschäftliches.

3. ord. Sitzung vom 21. XI. 04.

Aufnahmegesuche von stud. med. Zausmer und stud. phil. Goldschmidt genehmigt.

4. ord. Sitzung vom 28. XI. 04.

1. Aufnahmegesuche von stud. jur. Riese und stud. med. dent. Brühl genehmigl.
2. Kraus generaldispensiert.
3. Antrag A.H. Dr. Eugen Moritz: Neuwahl der W.-K. angenommen.
4. Antrag A.H. Reinhold und Genossen: F.W.V. wolle beschliessen, eine wissenschaftliche Kommission zur Vorbereitung der Vorträge einzusetzen. — abgelehnt.

5. ord. Sitzung vom 1. XII. (4.

Aufnahmegesuche von stud. phil. Lehmann und stud. jur. Friedmann genehmigt.

Meine Verlobung mit Frl. **Lucie Jacoby**, Tochter des Kaufmanns **Albert Jacoby** aus Pasewalk, zeige ich allen lieben A.H. A.H. und Vbr. Vbr. hiermit an.

Charlottenburg, den 31. Dezember 1904.

Paul Hirsch, F. W. V. A.H.

Der nächste M.-B. wird mit Rücksicht darauf, dass er den Rechenschaftsbericht des Vorstandes enthalten muss, erst gegen Ende Februar erscheinen. Wir fordern insbesondere die Aktiven, die in diesem Semester etwas zu kurz gekommen sind, auf, recht fleissig an diesem M.-B. mitzuarbeiten. Wir stellen ihnen den letzten M.-B. sowohl zu referierenden Artikeln über das Leben der Vereinigung im letzten Semester, zur Schilderung der Strömungen und Gegenströmungen in ihr zur Verfügung, wie auch zu Vorschlägen reformatorischer Art, die Material für die Verhandlungen in der o. H.-V. bieten können. Waren die letzten M.-B M.-B. der Vergangenheit der F.W.V. gewidmet, so soll der nächste ihrer Zukunft dienen.

Die Redaktions-Kommission.
Dr. Ernst Jaffé, Vorsitzender.

Vorsitzender der R.-K.: Dr. Ernst Jaffé, F.W.V. A.H., W., Hardenbergstr. 24.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.